

Aus:

Lars Oberhaus, Christoph Stange (Hg.)

Musik und Körper

**Interdisziplinäre Dialoge zum körperlichen Erleben
und Verstehen von Musik**

Juli 2017, 342 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3680-2

Wie hängen Musik und Körper zusammen?

Dieser Band stellt das musikbezogene Erleben und Verstehen erstmals als ein grundlegendes bzw. übergeordnetes Phänomen in unterschiedlichen körperbezogenen wissenschaftlichen Disziplinen heraus. Anhand konkreter Beispiele aus der Tanzwissenschaft und Tanzpädagogik, Musikwissenschaft und Musikpsychologie, allgemeinen Musikpädagogik und Instrumentalpädagogik sowie Anthropologie und Musikethnologie wird das Wechselverhältnis von praktisch-sinnlicher Darstellung und theoretischer Reflexion thematisiert, das den Begriffen »Erleben« und »Verstehen« immanent ist.

Lars Oberhaus (Prof. Dr.) lehrt Musikpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Christoph Stange (Dr.) lehrt als Vertretungsprofessor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3680-2

Inhalt

Einleitung | 7

**Zur musikalischen Bildung des Körpers.
Ein pädagogisch-anthropologischer Zugang**
Jörg Zirfas | 21

**Veräußern und verinnern – Bewegen um zu hören?
Die Methode Jaques-Dalcroze als musikpädagogisches Lehrstück**
Daniel Zwiener | 41

**Sichtbares Erleben.
Bewegungsaufgaben im Musikunterricht im Lichte
der Neuen Phänomenologie**
Frauke Heß | 53

**Denken mit den Beinen, spüren mit dem Kopf, tanzen mit der Seele.
Zum Potenzial des Körpers für das Verstehen von Musik**
Christoph Stange | 71

**Vom Wissen des Körpers und seinen Bildungspotenzialen
im Sport und im Tanz**
Antje Klinge | 91

**Was der Körper nicht lernt, lernt der Kopf nimmermehr ...
Lerntheoretische Überlegungen zur Bedeutung
der Leiblichkeit des Lernens**
Wilfried Gruhn | 105

**Schwere und Leichtigkeit im Fluss der Bewegung.
Metrisches Verstehen und Klangerleben im Streichinstrumentalspiel**
Julia von Hasselbach | 121

**Musik als nicht-repräsentationales Embodiment.
Philosophische und kognitionswissenschaftliche Perspektiven
einer Neukonzeptionalisierung von Musik**
Jin Hyun Kim | 145

Quälende Qualia.

**Argumente gegen die Reduktion sinnlicher Erfahrungen
auf körperliche Zustände**

Lars Oberhaus | 165

Auf der Suche nach verlorenen Bewegungsspuren.

**Eine Sacharoff-Interpretation aus verschiedenen Perspektiven
künstlerischer Forschung**

Ursula Brandstätter, Rose Breuss & Julia Mach | 187

Komposition – Choreo-Graphie – Choreographie.

**Erinnern mit dem Körper. Betrachtungen am Beispiel
von Nijinskys *L'Après-midi d'un Faune***

Claudia Jeschke & Ulrich Mosch | 207

Musik erleben und verstehen durch Bewegung.

Zur Körperlichkeit des Klanglichen in Choreographie und Performance

Stephanie Schroedter | 221

Creative Embodiment als erweiterte Interpretation von Musik.

**Theoretische Rahmungen und zwei Beispiele aus einem
interdisziplinären Practice-as-Research-Projekt**

Sara Hubrich | 245

Die Geburt der Musik aus dem Geiste des Körpers.

Aspekte musikalischen Embodiments

**von der kommunikativen Musikalität der frühen Kindheit
bis zur komplexen musikalischen Körperlichkeit**

Wolfgang Rüdiger | 269

Körper, Leib, raue Klänge.

Gibt es eine musikalische *Art brut*?

Peter Rübke | 295

**Wo steckt der Beat? Konditionierung und Rekonditionierung
der auditiv-motionalen Wahrnehmung in afrikanischen Kulturen**

Gerhard Kubik, Moya A. Malamusi & Sinosi Mlendo | 309

Autorinnen und Autoren | 333

Einleitung

LARS OBERHAUS & CHRISTOPH STANGE

Unbestritten ist der Körper mit allen seinen Facetten eines der „konstitutiven und evidenten Elemente der menschlichen Existenz“ (Marzano 2013, 7). Entsprechend wurde er in den letzten Jahren zunehmend zum Bezugspunkt verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (z. B. Fischer-Lichte 2011; Gallagher 2005; Wulf 2013; Brinkmann 2012; Dreyfus & Taylor 2016). Diese interdisziplinäre ‚Renaissance des Körpers‘ führte bis hin zur Ausrufung eines *body turn* (Gugutzer 2006). Umso erstaunlicher ist es, dass dem Körper in der Vergangenheit in Bezug auf den Umgang mit Musik nur punktuell disziplinäre Aufmerksamkeit gewidmet wurde und folglich der Stellenwert in musikalischen Kontexten bis heute allenfalls eine randständige Rolle spielt (Rüdiger 2007; Lessing & Hiekel 2014). Neue Erkenntnisse wären zu erwarten, wenn jene wissenschaftlichen Disziplinen miteinander ins Gespräch gebracht werden, die in je eigener Weise das Wechselspiel von Musik und Körper thematisieren. Insofern erscheint es vielversprechend, in diesem Band Wissenschaftler¹ aus so unterschiedlichen Disziplinen wie Tanzwissenschaft und Tanzpädagogik, Musikwissenschaft und Musikpsychologie, allgemeiner Musikpädagogik und Instrumentalpädagogik sowie anthropologischer Bildungswissenschaft und Musikethnologie zu versammeln.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass das *körperliche Erleben und Verstehen von Musik* für verschiedene Disziplinen relevant erscheint, da durch das Wechselverhältnis von Musik und Körper spezifische wissenschaftliche Fragestellungen evoziert sowie Bildungsprozesse initiiert werden können. In den Beiträgen der unterschiedlichen Fachvertreter ist dabei zwangsläufig ein dis-

1 In den Texten dieses Bandes wird für Personen der verschiedenen Geschlechter die männliche Form verwendet. Dies geschieht ausschließlich aus Gründen der Lesbarkeit. Die anderen Geschlechter gelten dabei immer als gleichwertig eingeschlossen.

ziplitärer Fokus angelegt. Die Summe der verschiedenen Sichtweisen ist jedoch geeignet, historische gewachsene Perspektiven neu zu durchdenken, um weiterführende Dialoge *zwischen* den Disziplinen anzustoßen.

Die im Titel dieses Bandes gewählten Begriffe ‚erleben‘ und ‚verstehen‘ sind zweifelsohne begriffsgeschichtlich nicht unproblematisch (z. B. ideologischer Missbrauch in verschiedene Strömungen der Reformpädagogik; Steins 2007: 150ff.). Unabhängig davon sind sie jedoch für alle körperbezogenen wissenschaftlichen Disziplinen bedeutsam, da in ihnen das Wechselverhältnis von praktisch-konkreter Darstellung und theoretisch-abstrakter Reflexion thematisiert wird (Körper/Geist-Interaktion; Leib/Seele-Dualismus). Der Begriff *Erleben* ist wesentlicher Bestandteil der Psychologie und thematisiert die rezeptive Seite der Interaktion von Mensch und Umwelt. In der phänomenologischen Tradition meint Erleben, dass das Subjekt intentional „auf etwas ausgerichtet ist, in dem man bestimmte Gegenstände des Erlebens fokussiert“ (Gumbrecht 2012: 335). Es setzt voraus, „dass der bloß physiologische Akt der ‚Wahrnehmung‘ bereits stattgefunden hat und [...] Interpretation von Welt erst noch folgen wird“ (ebd.). Insofern ist das Erleben unmittelbar an den anderen im Tagungstitel gewählten Begriff des Verstehens geknüpft. Auch der Begriff ‚Verstehen‘ hat eine lange und wandlungsreiche Geschichte, die v. a. in der Hermeneutik als Theorie über das Verstehen dokumentiert ist (Dilthey 1973). Zweifelsohne ist der Stellenwert des Begriffs v. a. im Bereich der Bildung und Wissenschaft stark verankert, wobei kontrovers diskutiert werden kann, inwiefern ein ‚Verstehen von Musik mit dem Körper‘ überhaupt möglich bzw. legitimierbar erscheint. Der Verstehensprozess geht über die rein kognitive Auseinandersetzung mit dem Werk (Musikverstehen) hinaus und umfasst zusätzlich einen Erkenntnisgewinn über das sinnlich-körperliche Subjekt (Selbstverstehen) (Vogt 1997; Heß 2003; Heß 2013; Brandstätter 2013; Richter 2012).

FORSCHUNGSSTAND UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Bewegungserinnerungen – Bewegungsdiskurse

Ein zentrales und umfassendes interdisziplinäres Bezugsfeld findet sich im Bereich Tanz, da sich dort pädagogische, historisch-kulturelle, sportliche, psychologische und musikalische Forschungsansätze überschneiden.

„Dance historians of all persuasions would benefit from an ability to understand and to position themselves in relation to the larger intellectual communities of scholarship in the

arts and humanities, and for this reason alone it is important to think through the possible relationship of dance history to cultural studies“ (Koritz 1996: 89).

Allerdings scheint die fachliche *Zuständigkeit* für den Bereich Tanz, im Sinne der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Musik und Körper, weder in der Musik- bzw. Tanzwissenschaft noch in der Musik- bzw. Tanzdidaktik eindeutig geklärt zu sein. Während in der Musikwissenschaft die Auseinandersetzung mit Musik oftmals den Bewegungsbezug (etwa bei Ballettmusik) lange Zeit außer Acht gelassen wurde, scheint auch in der Tanzwissenschaft die Beschäftigung mit Musik – aufgrund des bis heute anhaltenden Bemühens, Tanz als eigenständige Kunst zu etablieren – kaum eine nennenswerte Rolle zu spielen. Allerdings lassen sich in den letzten Jahren einige innovative Neuansätze verzeichnen (siehe dazu die Beiträge von Claudia Jeschke und Ulrich Mosch sowie von Stephanie Schroedter in diesem Band).

In der Tanzwissenschaft wird dabei davon ausgegangen, dass der Körper für Tänzer als Medium stets gegenwärtig erscheint. Ihm wird ein „Reservoir an Erinnerungen“ (Brinkmann 2012: 167) zugesprochen, das auch als „Tanzwissen“ bezeichnet wird (Klein 2007: 32). Tanz fungiert demnach als eigenständige Wissenskultur (Huschka 2009). Dabei wurde bislang nur rudimentär behandelt, inwiefern der Körper nicht nur in allgemeiner Form historisch-kulturelle Muster als ästhetisch-soziale Praxen durch Bewegungen ‚erinnert‘ und ‚versteht‘, sondern auch daran geknüpfte konkrete Bezugspunkte wie z. B. Atmosphären oder musikbezogene Erlebnisse. Weitere neue Sichtweisen ergeben sich darüber hinaus durch Bezugnahmen auf anthropologische, phänomenologische und post-strukturalistische Denkweisen, die überholt erscheinende dualistische Modelle erkenntnistheoretischer Annahmen im Bereich der Tanzwissenschaft ablösen (Morris 1996). Brücken zum Tanz werden seit einiger Zeit auch wieder von einigen Musikwissenschaftlern geschlagen. Nach der durch den lange herrschenden Primat der absoluten Musik verursachten Körper- und Tanzabstinenz (Schmidt 2012) wird in der Musikwissenschaft z. B. die Bedeutung des Balletts reflektiert, und es werden dramaturgische, choreografische sowie musikalische Aspekte bis hin zu den Auswirkungen dieses ästhetischen Diskurses auf die Darstellungspraxis in Theater- und Gesellschaftstanzformen herausgearbeitet (Jeschke 2001; Woitas 2004). Allerdings wird die Eigenwahrnehmung des Körpers im Rahmen der Perception (noch) nicht reflektiert, so dass die Körperlichkeit nur als Körperlichkeit *anderer* wahrgenommen wird und somit auf der abstrakten Ebene des Ikonographischen verbleibt (Berger 2006: 119ff.).

Körperbezogene Wirkungsforschungen von Musik

Zum Stellenwert des Körpers im Rahmen der Entwicklung musikbezogener Fähigkeiten liegt eine ganze Reihe von Untersuchungen aus musikpsychologischer Sicht vor (Gruhn 2014; Clark 2008). Es finden sich z. B. zahlreiche empirische Befunde zur Entwicklung rhythmisch-körperlicher Fähigkeiten, die in Zusammenhang mit der rhythmisch-musikalischen Entwicklung stehen (Bruhn 2005 sowie der Beitrag von Wilfried Gruhn im vorliegenden Band). Ferner erfolgt beispielsweise der Prozess der physiologischen Reifung parallel zu musikbezogenen und sprachlichen Entwicklungen. Insbesondere die junge Disziplin der Musikphysiologie und Musiker-Medizin widmet sich den gesundheitlichen Aspekten von Musikern (Spahn et al. 2010). Auch gibt es mittlerweile zahlreiche Studien zum Instrumentalspiel, die den Zusammenhang von körperlichen Voraussetzungen einerseits und Spieltechniken andererseits herausheben (von Hasselbach et al. 2011 sowie der Beitrag von Julia von Hasselbach im vorliegenden Band). Auffallend ist in diesem Kontext, dass in musikpsychologischen Studien auffallend wenige empirische Ergebnisse über das Verhältnis von Musik, Bewegung und Erleben bzw. Verstehen vorhanden sind. Hingewiesen werden soll auch auf die breite, aber noch immer unabgeschlossene interdisziplinäre Kontroverse, die das Postulat von musikbezogenem Lernen als Erwerb formaler oder figuraler Repräsentationen nach sich gezogen hat (Gruhn 1998), wobei „the concept of musical embodiment as another type of representation, which might be called corporeal representation“ (Gruhn 2012, 8).

Bilden mit dem Körper

Verschiedene kritische Stellungnahmen zur Entsinnlichung des Lernens, die eine körperbewusste Seinsweise forderten (Rumpf 1980, Kamper & Wulff 1982), sind seit den 1980er Jahren kaum weiter verfolgt worden (siehe dazu den Beitrag von Jörg Zirfas im vorliegenden Band). Das dort beanstandete institutionell geprägte Misstrauen gegenüber dem sinnlichen Körper hat eine lange Tradition (Fingerhut et al. 2013: 19ff.) und führte im schulischen Rahmen zu einer starken Reglementierung körperlicher Bewegungen, insbesondere im Bereich Tanz. Bis heute konnte er sich „weder als eigenständiger Unterrichtsinhalt noch als Fach dauerhaft etablieren“ (Vogel 2004: 357) – und spielt deshalb in der ästhetischen Erziehungspraxis kaum eine Rolle. Das steht quer zum pädagogischen Konsens, dass Kinder gerne tanzen und der Bewegung im Unterricht mehr Beachtung geschenkt werden sollte.

Grundsätzlich fällt auf, dass das Potenzial körperlich-musikalischer Bildung bislang nur rudimentär von einzelnen Fachdidaktiken *konkret* aufgegriffen und systematisch entfaltet wurde. Dies gilt sowohl für die Sport- als auch für die Musikdidaktik. Insofern erscheint bislang unklar, wer für den Bereich Musik und Körper primär zuständig zeichnet – oder ob eine solche Hierarchisierung überhaupt sinnvoll ist. Jedenfalls könnte diese Leerstelle manche Irritation erklären, etwa dann, wenn ‚im Windschatten‘ populärer medialer und normiert-choreographischer Körperinszenierungen (populärstes Beispiel: *Rhythm is it* (2004)) Tanzprojekte von externen Tänzern an Schulen durchgeführt werden, diese in der Regel jedoch eher weniger den „musikalischen Körper“ (Rüdiger 2007) und dessen individuelle Ausdruckspotenziale im Hinblick auf Musik (z. B. Tanzimprovisation) berücksichtigen. Gleichwohl ließen sich mit Blick auf die Erkenntnisse des jeweils anderen Faches Perspektiven für kooperative Konzepte entwickeln (siehe dazu auch den Beitrag von Antje Klinge in diesem Band).

Für die Musikpädagogik kann die ‚Körpervergessenheit‘ in der Vergangenheit als nahezu konstitutives Element des Faches betrachtet werden. Von dem mit der Wissenschaftsorientierung (Günther 1975: 44) verbundenen einseitigen Bemühen, musikalische Strukturen und Elemente zu erfassen (Antholz 1975: 35), hat sie sich letztlich bis heute nicht richtig erholt. Allerdings gab es auch einzelne Ansätze für eine erneute Beschäftigung mit der Sinnlichkeit und der körperlichen Expressivität des Menschen. Sie bezogen sich vor allem auf das Musiktheater (Polyästhetische Erziehung; Roscher 1976) und szenische Zugänge zu Musik (Szenische Interpretation von Musik; Stroh 1982).² Allerdings wurden dabei der Körper und sein Stellenwert im Rahmen der Musikvermittlung kaum explizit thematisiert. Dabei dürfte insbesondere die ästhetische Transformation von Musik in Bewegung (und umgekehrt) eine zentrale Methode sein, um den Erwerb ästhetischer Erfahrungen auch für Bildungsprozesse nutzbar zu machen (Brandstätter 2008).

Die Ambivalenz verstärkter Einbeziehung des Körpers bei gleichzeitig mangelnder theoretischer Fundierung gilt in besonderem Maße für die Verwendung von Popchoreographien, die im Zuge der Hinwendung zu jugendkulturellen Musikpraxen seit den 1990er Jahren verstärkt in den Unterricht einbezogen werden,³

2 „Szenisches Spiel ist eine Bezeichnung für alle Arten der pädagogisch inszenierten Darstellung von Inhalten – mit und ohne Musik – unter wesentlicher Zuhilfenahme der Elemente des Körper- und Bewegungsausdrucks sowie der Körpersprache“ (Kosch 2013, 182).

3 Bezeichnend dafür ist die Dominanz von DVD-Lehrmaterialien, die ohne jegliche didaktische Reflexion auskommen, siehe z. B. Ohligschläger 2011.

ohne dabei jedoch in überzeugender Weise Relevanz im Hinblick auf musikalische Bildungsprozesse entfalten zu können (Vogel 2004). Erst in jüngster Zeit erfahren etwa die Körper von Jugendlichen gesonderte Aufmerksamkeit: So zeigen Yvonne Niekrenz und Matthias Witte die anhaltende Randständigkeit des Themas Körper im Bereich der Jugendforschung auf (Niekrenz & Witte 2011: 11). Forschungserkenntnisse aus Bereichen frühkindlicher Bildung (Amrhein 2000; Zimmer 2007) lassen sich als wichtige Impulse auffassen, um in wissenschaftlich fundierter Form etwa an fachbezogene Erkenntnisse der Rhythmik anzuknüpfen und deren Konzepte für aktuelle Lehr- und Lernfelder zu aktualisieren. Dabei könnte die kaum zu überschauende Anzahl von Lernzielen, die gleichermaßen auf „emotionale und rationale, körperliche und seelische, soziale und psychische, ästhetische und künstlerische Dimensionen, Bedürfnisse, Möglichkeiten etc.“ (Noll 1988, 609) abheben, systematisiert und der spezifische Eigenwert des Körpers bzw. seine (inter-)medialen Qualitäten insbesondere im Bezug auf Musik herausgestellt werden. Dabei sollten auch Untersuchungen zu körperbasierter Musikvermittlung in außereuropäischen Musikpraxen aufgegriffen werden (Ott 1995; Kugler 1986; siehe dazu auch den Beitrag von Gerhard Kubik, Moya Malamusi und Sinosi Mlendo in diesem Band). Ähnliches gilt für den musikpädagogischen Ansatz von Emile Jaques-Dalcrozes, der bislang noch nicht überzeugend in neuere musikdidaktische Konzeptionen integriert wurde (Zwiener 2008; siehe dazu auch den Beitrag von Daniel Zwiener im vorliegenden Band).

Das aus der Tradition der Instrumentalpädagogik erwachsene akademisch geprägte Üben und Musizieren am Instrument reduziert den Körper oftmals auf ein Werkzeug, das lediglich zur technischen und möglichst virtuosen Ausführung des Musiziervorganges notwendig ist (Gellrich 1990); als Aspekt des Ausdrucks kommt er nur selten vor (Richter 1994). In letzter Zeit wies Andreas Doerne einen Weg zur Integration des Körpers. Demnach gehen die äußerlich sichtbaren Spielbewegungen auf den innerlich verorteten Ausdruckswillen zurück und das Zusammenspiel beider führt zur Erzeugung von Klängen (Doerne 2010: 17f.). Auch Wolfgang Rüdiger zielt darauf ab, Körper und Klang im Sinne erfüllten Musizierens und Interpretierens zu einer Einheit zusammen zu führen: „Der Körper wird Klang und der Klang Körper“ (Rüdiger 2007: 69; siehe auch seinen Beitrag im vorliegenden Band).

Verkörperung & Embodiment

Angelehnt an die lange philosophische Tradition der Auseinandersetzung mit dem Körper bzw. der Körper/Geist-Interaktion wird in letzter Zeit auch der Be-

griff der *Verkörperung* von der Philosophie verstärkt aufgegriffen und diskutiert (Fingerhut et al. 2013). Gleichzeitig spielt er auch in anderen Disziplinen eine wichtige Rolle. Als *Embodiment* ist Verkörperung ein Untersuchungsfeld der Kognitionswissenschaft, wobei Kognition als ein Prozess aufgefasst wird, der in einem engen Zusammenhang mit körperlicher Bewegung steht (Gallagher 2005; siehe dazu den Beitrag von Wilfried Gruhn im vorliegenden Band). Kognitive Prozesse können ohne Berücksichtigung ihrer physischen Realisierung nicht angemessen erklärt werden: „Kognition ist nur embodied zu haben – realisiert in einem Körper“ (Stenzel 2010, 21). Diese Sichtweise wird aus philosophischer Sicht (Philosophy of Mind) unter Verweis auf Argumente gegen die Reduktion sinnlicher Erlebnisse auf körperliche Zustände kritisiert (Chalmers 1996, siehe die Beiträge von Jin Hyun Kim und Lars Oberhaus im vorliegenden Band). Im Bereich der Kulturwissenschaften versteht Thomas Csordas den Begriff *Embodiment* als „existential ground of culture and self“ (Csordas 1994, 6), um gelebte Erfahrung zu stärken. Die Grundannahme „culture is grounded in the human body“ (ebd.: 6) führt zu einer Aufwertung des körperbezogenen Handelns im sozialen Umfeld.⁴

Christoph Richter beschreibt Verkörperung in musikpädagogischer Absicht als ‚Doppelspiel‘ von Bewegung und Bewegtheit (Richter 1987; Richter 1994). Während die Bewegung den Menschen als ein physisches Wesen bestimmt, veranschaulicht die Bewegtheit sein subjektives Ausdrucksvermögen. Mittels dieses Wechselverhältnisses soll das Verstehen musikalischer Sinnzusammenhänge einen größeren Stellenwert erhalten. Damit griff Richter letztlich einen schon länger existierenden Diskurs auf. Seit den 1930er Jahren nämlich wurden verschiedene Theorien mit anthropologischen, phänomenologischen und psychologischen Schwerpunkten entworfen, die Körper/Geist-Dualismen zu negieren und ganzheitliche Formen leibbezogenen Erlebens zu etablieren suchten (Straus 1978 [1935]; Buytendijk 1955; Schmitz 1967; siehe dazu auch die Beiträge von Frauke Heß und Peter Rübke im vorliegenden Band). Allen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie (ästhetische) Bewegungen als individuellen Akt leiblich expressiver Erlebnisse beschreiben (pathische Leiblichkeit) und ein mechanisches Körperverständnis kritisieren. In diesem Kontext gilt es auf die phänomenologische und poststrukturalistische Leibforschungen zu verweisen (Merleau-Ponty 1966), die

4 Auch aktuelle soziologische angloamerikanische Untersuchungen untersuchen, „how the body contributes to cultural learning and another how abstract cultural concepts and reasoning are grounded in sensorimotor experience, perception, and inner somatic states“ (Kimmel 2013: 300).

nur vereinzelt auf musikbezogene Bereiche übertragen wurden (Oberhaus 2006). Während der Leib insbesondere in der Phänomenologie schon länger eine bedeutende Rolle spielt (Waldenfels 2000; Böhme 2003), hat der Körper in den letzten Jahren eine erneute Aufwertung erfahren (Alloa et al. 2012). Eine besondere Stellung nehmen die Überlegungen von Jean-Luc Nancy ein, der einerseits an Konzepte zur Leiblichkeit anknüpft, gleichzeitig sich aber auch davon absetzt, indem er den physischen, sichtbaren Körper zum Angelpunkt seiner Überlegungen macht (Nancy 2000; siehe auch den Beitrag von Christoph Stange im vorliegenden Band).

Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen überwiegend auf eine interdisziplinäre Tagung zum Thema *Musik erleben und verstehen mit dem Körper* zurück, die im März 2016 im Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst stattfand. Sie zeichnete sich dadurch aus, dass es neben den klassischen Referaten und Diskussionen auch Lectures gab – letztlich mit dem Ziel, nicht nur *über* körperliches Erleben und Verstehen zu reflektieren, sondern – darüber hinausgehend – das körperliche Erleben und Verstehen anhand von lebendiger künstlerischer Praxis auch sinnlich wahrnehmbar werden zu lassen und auf diese Weise die Diskussionen mit einem hohen Grad an Vergegenwärtigung des Tagungsthemas zu fundieren. Auf diese Lectures gehen die hier im Band abgedruckten Beiträge von Ursula Brandstätter, Rose Breuss und Julia Mach sowie Gerhard Kubik, Moya Malamusi und Sinosi Mlendo zurück. Sie wurden videographiert und mit freundlicher Genehmigung der Performer mittels der in den Fußnoten der Artikel eingefügten Links im Internet verfügbar gemacht.

In den Beiträgen wurde – trotz aller interdisziplinärer Bemühungen – deutlich, dass die Hürden zur Überwindung fachspezifischer Sichtweisen und daran gebundener spezifischer Argumentationsfiguren groß sind und nicht so leicht abgebaut werden können. So findet sich auf der einen Seite ein abstrakter *theoretisch-begrifflicher Diskurs* zu den Begriffen Leib, Körper, Leibkörper, Verkörperung, Leiblichkeit, der sich kaum in einer einheitlichen Begrifflichkeit bündeln lässt, auch wenn die Zielrichtung aller Definitionsversuche weitestgehend identisch ist, sofern es um die Überwindung eines funktionalen Körperverständnisses geht. Neben diesen abstrakt-theoretischen fachterminologischen Beiträgen gibt es – auf der anderen Seite – tanztheoretisch und musikwissenschaftlich dominierte Beiträge, die konkrete Praxisbezüge beinhalten, indem Ausführungen insbesondere aus der Tanzwissenschaft immer auch *veranschaulicht* und in einem größeren Kontext eingebunden wurden.

Abschließend sei ausdrücklich den zahlreichen Helferinnen und Helfern gedankt, welche die Tagung und die vorliegende Publikation ermöglichten. Hierzu

gehört Marthe Oeß, in deren Händen die Organisation und Koordination für die Formatierung der Beiträge lag. Die studentischen Hilfskräfte Eva Sachse, Christopher Stolz und Niklas Stolz haben die Texte und Bilder dem Verlagslayout angepasst. Zudem möchten wir herzlich Frau Dorothe Poggel vom Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst (HWK) danken, die die Tagung bestens organisierte. Frau Christine Wichmann vom transcript-Verlag stand für wertvolle Ratschläge zur Gestaltung des Layouts der Texte zur Verfügung. Das schöne Bildmotiv, das auf dem Cover des vorliegenden Bandes zu sehen ist, stammt von Thomas Robbers. Arne Burhop und Leander Roessler haben uns bei der Licht- und Filmtechnik unterstützt. Finanziell ist diese Publikation durch die Friedrich-Stiftung, das Hanse-Wissenschaftskolleg und das Institut für Musik an der Universität Oldenburg ermöglicht worden. Die Abbildungen im vorliegenden Beitragsband fungieren ausschließlich als wissenschaftliche Zitate, die Rechte an den Bildern liegen bei den angegebenen Verlagen. Unser besonderer Dank gehört – last but not least – den Autorinnen und Autoren, die sich einem interdisziplinären Themenfeld mit großer Offenheit und hohem Engagement angenähert haben.

LITERATUR

- Alloa, Emmanuel; Bedorf, Thomas; Grüny, Christian; Klass, Tobias Nikolaus (Hg.) (2012): *Leiblichkeit – Geschichte und Aktualität eines Konzepts*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Antholz, Heinz (1975): *Musikpädagogik heute – Zur Erkenntnis ihrer Geschichte und Geschichtlichkeit ihrer Erkenntnis*, in: Heinz Antholz; Willi Gundlach (Hg.), *Musikpädagogik heute. Perspektiven – Probleme – Positionen*. Düsseldorf: Schwann, 22-40.
- Amrhein, Franz (2000): *Sensomotorisches Lernen als Basis für musikalisches Lernen*, in: *Diskussion Musikpädagogik* 8/2000, S. 12-25.
- Berger, Christiane (2006): *Körper denken in Bewegung*. Bielefeld: transcript.
- Böhme, Gernot (2003): *Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht*, Zug: Graue Edition.
- Brandstätter, Ursula (2008): *Grundfragen der Ästhetik. Bild, Musik, Sprache Körper*, Köln u. a.: Böhlau.
- Brandstätter, Ursula (2013): *Erkenntnis durch Kunst. Theorie und Praxis der ästhetischen Transformation*, Wien u. a.: Böhlau.
- Brinkmann, Stephan (2012): *Bewegung erinnern. Gedächtnisformen im Tanz*, Bielefeld: transcript.

- Bruhn, Wilfried (2005): Entwicklung von Rhythmus und Timing, in: Rolf Oerter; Thomas Stoffer, Musikpsychologie Bd. 2, Göttingen: Hogrefe.
- Buytendijk, Frederik J. J. (1955): Zur allgemeinen Psychologie des Tanzes, in: Die Leibeserziehung 3, S. 49-54.
- Clark, Andy (2008): *Supersizing the Mind: Embodiment, Action, and Cognitive Extension*, Oxford: Oxford University Press.
- Chalmers, David J. (1996): *The Conscious Mind*, Oxford: Oxford University Press.
- Csordas, Thomas J. (Hg.) (1994): *Embodiment and experience: existential ground of culture and self*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dilthey, Wilhelm (1973 [1900]): Die Entstehung der Hermeneutik, in: Gunter Reiß, *Materialien zur Ideologieggeschichte der deutschen Literaturwissenschaft*, Tübingen: Niemeyer, S. 55-68.
- Doerne, Andreas (2010): *Umfassend musizieren. Grundlagen einer Integralen Instrumentalpädagogik*, Wiesbaden: Breitkopf & Härtel.
- Dreyfus, Hubert; Taylor, Charles (2016): *Die Wiedergewinnung des Realismus*, Berlin: Suhrkamp.
- Fingerhut, Jörg; Hufendiek, Rebekka; Wild, Markus (Hg.) (2013): *Philosophie der Verkörperung. Grundlagentexte zu einer aktuellen Debatte*. Berlin: Suhrkamp.
- Fischer-Lichte, Erika (2001): Verkörperung/Embodiment. Zum Wandel einer alten theaterwissenschaftlichen in eine neue kulturwissenschaftliche Kategorie, in: Erika Fischer-Lichte, Christian Horn und Matthias Warstat (Hg.): *Verkörperung*, Tübingen: Francke, S. 1-11.
- Gadamer, Hans-Georg (1960): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Gallagher, Shaun (2005): *How the body shapes the mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Gellrich, Martin (1990): Die Disziplinierung des Körpers. Anmerkungen zum Klavierunterricht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Werner Pütz (Hg), *Musik und Körper (Musikpädagogische Forschung, Band 11)*, Essen: Die blaue Eule, S. 107-139.
- Günther, Ulrich (1975): *Musikpädagogik und Forschung. Vom Arbeitskreis Forschung in der Musikerziehung zum Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung*, in: Heinz Antholz; Willi Gundlach (Hg.), *Musikpädagogik heute. Perspektiven – Probleme – Positionen*. Düsseldorf: Schwann, S. 41-50.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2012): *Präsenz*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen Klein. Berlin: Suhrkamp.

- Gruhn, Wilfried (1998): *Der Musikverstand. Neurobiologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens*, Hildesheim: Olms.
- Gruhn, Wilfried (2012): Representations of music. Neural foundations and metaphorical descriptions. *Visions of Research in Music Education*, 20. <http://www-usr.rider.edu/~vrme/v20n1/visions/Gruhn%20Bamberger.pdf>.
- Gruhn, Wilfried (2014): *Musikalische Gestik. Vom musikalischen Ausdruck zur Bewegungsforschung*. Hildesheim: Olms
- Hasselbach, Julia von; Gruhn, Wilfried; Gollhofer, Albert (2011): Effects of training on mass balancing oscillations in the bowing of (pre) teen violin students. A quantitative micromotion study, in: *Arts BioMechanics*, volume 1, number 1, New York: novapublishers, S. 1-14.
- Heß, Frauke (2003): Verstehen. Ein musikpädagogischer Mythos, in: Matthias Kruse; Reinhard Schneider (Hg.), *Musikpädagogik als Aufgabe. Festschrift zum 65. Geburtstag von Siegmund Helms*, Kassel: Bosse, S. 119-135.
- Hess Frauke (2013): *Klassik* und Musikgeschichte im Musikunterricht, in: Werner Jank (Hg.), *Musikdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*, Berlin: Cornelsen, S. 204-212.
- Hiekel, Jörn-Peter; Lessing, Wolfgang (2014) (Hg.): *Verkörperungen der Musik. Interdisziplinäre Betrachtungen*, Bielefeld: transcript.
- Huschka, Sabine (2009) (Hg.): *Wissenskultur Tanz. Historische und zeitgenössische Vermittlungsakte zwischen Praktiken und Diskursen*, Bielefeld: transcript.
- Jeschke, Claudia (2001): Das Fremde als Imagination authentischen Verhaltens. Korporale Stereotypen im romantischen Ballet, in: Christopher Balme (Hg.), *Das Theater der Anderen. Korporale Stereotypen im romantischen Ballett*, Tübingen: Franke, S. 121-142.
- Kamper, Dietmar; Wulf, Christoph (1982) (Hg.): *Die Wiederkehr des Körpers*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kimmel, Michael (2013): The Arc from the Body to Culture: How Affect, Proprioception, Kinesthesia, and Perceptual Imagery Shape Cultural Knowledge (and vice versa), in: *Integral Review* 9/2, S. 300-348.
- Klein, Gabriele (2007): Tanz in der Wissensgesellschaft, in: Sabine Gehm, Pirrko Husemann; Katharina von Wilcke (Hg.), *Wissen in Bewegung. Perspektiven der künstlerischen und wissenschaftlichen Forschung im Tanz*, Bielefeld: transcript, S. 25-36.
- Koritz, Amy (1996): *Re/Moving Boundaries. From Dance History to Cultural Studies*, in: Gay Morris (Hg.), *Moving Words. Re-writing Dance*, London: Routledge.

- Kugler, Michael (1986): Körperverlust und Reinterpretation bei der Aufzeichnung und didaktischen Vermittlung von Negro Spirituals, in: Hermann J. Kaiser (Hg.): Unterrichtsforschung (Musikpädagogische Forschung, Band 7). Laaber: Laaber.
- Marzano, Michela (2013): Philosophie des Körpers. München: Diederichs Verlag.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung, übers. und mit einem Vorw. versehen von Rudolf Boehm. Berlin: de Gruyter.
- Morris, Gay (1996) (Hg.): Moving Words. Re-writing Dance, London: Routledge.
- Nagel, Thomas (1974): What it is like to be a bat? The Philosophical Review LXXXIII, 435-450.
- Nancy, Jean-Luc (2000): Corpus, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Niekrenz, Yvonne; Witte, Matthias D. (2013): Jugend und Körper. Thematische Kon(junk)turen, in: Reiner Hildebrandt-Stramann; Ralf Laging; Klaus Moegling (Hg.), Körper, Bewegung und Schule. Teil 1: Theorie, Forschung und Diskussion. Theorie und Praxis der Schulpädagogik, Band 7. Immenhausen bei Kassel: Prolog, 239-247.
- Noll, Günther (1988): Tanz im Musikunterricht? (Teil II), in: Musik und Bildung, Heft 7/8, S. 590-609.
- Oberhaus, Lars (2006): Musik als Vollzug von Leiblichkeit. Zur phänomenologischen Analyse von Leiblichkeit in musikpädagogischer Absicht, Essen: Die blaue Eule.
- Ohligschläger, Bettina (2011): More Please – Poptanz 2.0. Choreographien und Bewegungsbausteine. Glienicke/Berlin: Neumann.
- Ott, Thomas (1995): Der Körper als Partitur, in: Musik und Bildung, Heft 2, 14-19.
- Richter, Christoph (1987): Überlegungen zum anthropologischen Begriff der Verkörperung. Eine notwendige Ergänzung zum Konzept der didaktischen Interpretation von Musik, in: Reinhard Schneider (Hg.), Anthropologie der Musik und Musikerziehung, Regensburg: Bosse, S. 73-120.
- Richter, Christoph (1994): Gemischtes Doppel. Musizieren – verstanden als ein Akt von Verkörperung oder Das Spiel von Selbst- und Fremdverkörperung, in: Hans Günther Bastian (Hg.), Musik begreifen. Künstlerische Ausbildung und Identitätsfindung, Mainz: Schott, S. 38-50.
- Richter, Christoph (1995): Verkörperung von Musik. Eine Weise, Erfahrungen mit Musik zu machen, in: Musik & Bildung 2/1995, S. 4-13.
- Richter, Christoph (2012): Musik verstehen. Vom möglichen Nutzen der philosophischen Hermeneutik für den Umgang mit Musik. Augsburg: Wißner.

- Roscher, Wolfgang (Hg.) (1976): Polyästhetische Erziehung. Klänge – Texte – Bilder – Szenen. Theorien und Modelle zur pädagogischen Praxis, Köln: DuMont.
- Rüdiger, Wolfgang (2007): Der musikalische Körper. Ein Übungs- und Vergnügungsbuch für Spieler, Hörer und Lehrer, Mainz: Schott.
- Rumpf, Horst (1980): Die übergangene Sinnlichkeit, Weinheim/München: Juventa.
- Schmidt, Steffen A. (2012): Musik der Schwerkraft. Die Beziehung von Musik und Ballett in Deutschland nach 1945, dargestellt am Werk Bernd Alois Zimmermanns. Berlin.
- Schmitz, Hermann (1967): System der Philosophie, Bd. 3, Teil 1, Der leibliche Raum. Bonn: Bouvier.
- Spahn, Claudia; Richter, Bernhard; Altenmüller, Eckart (Hg.) (2010): Musiker-Medizin. Diagnostik, Therapie und Prävention von musikspezifischen Erkrankungen, Stuttgart: Schattauer.
- Steins, Gisela (2007): Sozialpsychologie des Körpers. Wie wir unseren Körper erleben. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stenzel, Julia (2010): Der Körper als Kartograph? Umriss einer historischen Mapping Theory. München: epodium.
- Straus, Erwin (1978 [1935]): Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Zweite und erweiterte Auflage. Berlin: Springer.
- Stroh, Wolfgang Martin (1982): Szenisches Spiel im Musikunterricht, in: Musik und Bildung 6/1982, S. 403-497.
- Vogel, Corinna (2004): Tanz in der Grundschule. Geschichte – Begründungen – Konzepte, Augsburg: Wißner.
- Vogt, Jürgen (1997): Der Begriff der Lebenswelt, gegen seine Liebhaber verteidigt, in: Musik und Unterricht 8/1997, S. 39-42.
- Waldenfels, Bernhard (2000): Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Woitak, Monika (2004): Im Zeichen des Tanzes. Zum ästhetischen Diskurs der darstellenden Künste zwischen 1760 und 1830, Herbolzheim: Centaurus.
- Wulf, Christoph (2013): Das Rätsel des Humanen. Eine Einführung in die historische Anthropologie, München: Wilhelm Fink.
- Zimmer, Renate (2007): Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung, 18. Auflage, Freiburg: Herder.
- Zwiener, Daniel (2008): Als Bewegung sichtbare Musik. Zur Entwicklung und Ästhetik der Methode Jaques-Dalcroze in Deutschland als musikpädagogische Konzeption. Essen: Die blaue Eule.